

Die göttliche Mitwirkung im Lichte der thomistischen Lehre von Wirklichkeit und Möglichkeit

Autor(en): **Gredt, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **14 (1936)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



(Photo Rast, Fribourg)

Inter omnia vero studia
hominum, sapientiae
studium est perfectius,
sublimius et utilius et
jucundius. [I. C. G. 2.]

G. M. Manser O.P.

QVOD·FELIX·FAVSTVMQVE·SIT
PLVR·REV·P·GALLO·MARIAE·MANSER·O·P
ABBATISCELLANO·EX·BRVELISAV
NATO·A·D·VIII·KAL·AVG·ANNI·MDCCLXVI
S·THOMAE·DISCIPVLO·FIDELISSIMO
ACERRIMOQVE·DOCTRINAE·EIVSDEM·DEFENSORI
PHILOSOPHIAE·PERENNIS
IN·CATHEDRA
ALMAE·MATRIS·FRIBVRGENSIS·HELVETICAE
MAGISTRO·SAGACISSIMO
EIVSQVE·VNIVERSITATIS·SAEPIVS
PER·BELLI·TEMPORA·PRAECIPVE
RECTORI·OPTIME·MERITO
« DIVI·THOMAE »
EDITORES·ET·AVCTORES
LECTORES·ET·AMICI
ANNOS·LXX·FELICITER·TRANSACTOS
LAETISSIMO·ANIMO·GRATISSIMOQVE
GRATVLANTVR
OPTIMISQVE·EVM·PROSEQVVNTVR·OMINIBVS

Ut ruit torrens strepitans ab illo
Monte, qui nostras orientis Alpes
Servat et Phoebi radios salutat
Primus et ardet,

Deinde per laetos placidosque campos,
Ut colono, qui patiens laborum,
Et vigorem ex alto et aquas ministret,
Leniter errat :

Non secus currunt et aquae perennes,
Quas capit Thomas sapiens, ab almo
Monte, qui Christus, quibus haurientes
Pascit alitque ;

Hoce fonte et tu studiosus hauris,
Ex cathedra quo iuvenum catervas
Repleas summa sapientia atque
Christifideles.

Fons aquae in vitam salientis, Alma,
Quam pie Divus coluit Magister,
Ex Eremo te precibus Maria
Protegat usque.

Corvus Eremitanus.

Die göttliche Mitwirkung im Lichte der thomistischen Lehre von Wirklichkeit und Möglichkeit.

Von P. Jos. GREDT O. S. B.

Die Wirklichkeit kann nicht durch sich selbst beschränkt werden, sondern nur durch eine von ihr sachlich verschiedene Möglichkeit, in die sie aufgenommen wird. Dies wurde eingehend dargelegt in Divus Thomas, Jahrg. 1933, Heft 3.¹ So ist die sachliche Zusammensetzung aus Wirklichkeit und Möglichkeit das Wesenbildende des Beschränkten, des Geschöpfes. Wirklichkeit (actus) ist aber Vollkommenheit: Verwirklichung der Möglichkeit, Vollendung des Unvollendeten, Vollkommenheit des Unvollkommenen, und auch Vollkommenheit, die aus keiner Möglichkeit wird, ja überhaupt nicht wird, sondern aus sich selbst ist, die göttliche, reine Wirklichkeit (actus purus). Dementsprechend ist jede geschöpfliche Vollkommenheit eine einer Möglichkeit in größerem oder geringerem Grade mitgeteilte Vollkommenheit. Was aber mitgeteilt ist, muß mitgeteilt sein von einem Wesen, dem diese Vollkommenheit aus sich wesenhaft zukommt und somit in unendlichem Grade zukommt. Denn keine Wirklichkeit beschränkt ja sich selbst. Ist sie beschränkt, so weist sie auf ein Unbeschränktes hin, dem diese Vollkommenheit aus sich zukommt. Hieraus ergibt sich, daß wir für alle beschränkten Vollkommenheiten ein Höchstes finden müssen als deren Ursache.

Diese Lehre finden wir bei Plato in den von ihm angenommenen Ideen, und auch bei Aristoteles, der Met. III für jede Vollkommenheit ein Höchstes annimmt als deren Ursache. Doch sowohl bei Plato als auch bei Aristoteles ist diese Lehre unvollkommen. Plato stellt die Ideen dar als für sich seiende Wesen, und Aristoteles führt die Lehre nach oben hin nicht aus. Sie ist aber in dem Sinne auszuführen,

¹ Vgl. auch *Gretdt*, Die aristotelisch-thomistische Philosophie II, 28-36.

daß die Ideen in Gott enthalten sind in vollkommener Einheit, sachlich eins mit dem Wesen Gottes. Jede geschöpfliche Vollkommenheit, die als solche reine Vollkommenheit ist, hat in Gott ihr Urbild, von dem aus sie mitgeteilt wird. Die gemischten Vollkommenheiten, die in ihrem Begriffe eine Unvollkommenheit einschließen, sind in Gott nur der Kraft nach in höherer Weise enthalten. Gott ist Wirkursache und vorbildliche Ursache jeder geschöpflichen Vollkommenheit. Er teilt allen Geschöpfen ihre Vollkommenheiten mit nach bestimmten Maßen. (Vierter Gottesbeweis des hl. Thomas.)

Diese Mitteilung ist eine ganz unmittelbare, nicht zwar formalursächlich innerlich, sondern wirkursächlich und formalursächlich äußerlich. Es hat das Geschöpf formalursächlich innerlich seine Vollkommenheit zu eigen; jedoch kann es sie nur haben unmittelbar wirkursächlich und formalursächlich äußerlich durch die göttliche Vollkommenheit und in fortwährender unmittelbarer Abhängigkeit von ihr. Es handelt sich ja um die Abhängigkeit der mitgeteilten Vollkommenheit von der wesenhaften Vollkommenheit, die in höherer Weise in Gott enthalten ist. Jede Vollkommenheit ist ganz unmittelbar durch ihr Wesen. Dieses Wesen ist aber als solches wesenhaft in Gott; und so ist jede mitgeteilte Vollkommenheit unmittelbar wirkursächlich und formalursächlich äußerlich durch ihr in Gott enthaltenes Urbild, unmittelbar abhängig von ihm. Veranschaulichen wir diese metaphysische Wahrheit durch ein sinnfälliges Beispiel: Wenn die Weiße als platonische Idee für sich wäre, so wäre sie unendlich; sie könnte auch nur eine sein, und alles was weiß wäre, könnte dies nur sein durch die für sich seiende Weiße in unmittelbarer Abhängigkeit von ihr. Es hätte zwar auch dann jedes Weiße seine ihm mitgeteilte Weiße, aber das nur in vollständiger und unmittelbarer Abhängigkeit von der für sich seienden Weiße. Denn weiß ist etwas nur ganz unmittelbar durch das Wesen der Weiße; die für sich seiende Weiße wäre aber dieses Wesen. Es ist nun wohl widerspruchsvoll, daß die Weiße als solche für sich sei; sie ist aber in Gott der Kraft nach in höherer Weise. — Man kann als Gegenbeispiel nicht die Sonne anführen, die als Quelle des Lichtes nächtlich die Erde beleuchte mittels des Mondes. Die Sonne ist nicht wesenhaft für sich seiendes Licht. Wäre die Sonne das wesenhaft für sich seiende Licht als für sich seiende Form, müßte es unendlich sein, könnte nur eines sein, und jedes Leuchtende, das sein in sich aufgenommenes Licht hat, könnte dieses nur haben durch unmittelbare Abhängigkeit von ihm.

Der höchste Ausdruck der Vollkommenheit ist aber das Sein. Das Sein, als tatsächliches Dasein, ist ja letzte Wirklichkeit, letzte Vollendung und somit höchste Vollkommenheit. Und das für sich seiende Sein, das in keine beschränkende Möglichkeit aufgenommen ist, ist Allvollkommenheit. Gott ist das für sich seiende Sein, das wesenhafte Sein. Jedes geschaffene Sein ist nur durch unmittelbare Mitteilung von ihm und in beständiger unmittelbarer Abhängigkeit von ihm. Somit entsteht alles Seiende nur in unmittelbarer Abhängigkeit von Gott und dauert auch nur fort unter dieser Abhängigkeit. Hiermit berühren wir die göttliche Mitwirkung nicht bloß zum Tätigsein, sondern auch zum Sein der Geschöpfe. Nicht nur was Gott ursprünglich durch sich selbst allein hervorgebracht hat, ist unmittelbar von Gott, sondern auch alles, was die Geschöpfe durch ihre Tätigkeit hervorbringen, und diese Tätigkeit selbst ist unmittelbar von Gott, entsteht unter unmittelbarer Abhängigkeit von Gott und dauert auch nur fort unter dieser Abhängigkeit. Gott ist das wesenhafte Sein, durch das unmittelbar alles seiend ist. Jedes geschaffene Seiende hat zwar formalursächlich innerlich sein eigenes Sein. Aber es kann dieses Sein nur bekommen und auch fortdauernd nur haben durch das wesenhafte Sein Gottes, unter unmittelbarer Abhängigkeit von ihm. Alles was entsteht, entsteht durch unmittelbare Mitteilung vom für sich seienden wesenhaften Sein. Dieses begreift in höherer Weise jegliches Sein in sich und teilt es den Geschöpfen mit. Diese Mitteilung kann nicht innerlich formalursächlich sein, sodaß das göttliche Sein das Sein des Geschöpfes würde. Solches widerspricht gänzlich dem Wesen des für sich seienden Seins, das durch sein Für-sich-sein gänzlich von den Geschöpfen getrennt und unendlich über sie erhaben ist. Diese Mitteilung kann nur geschehen wirkursächlich und formalursächlich äußerlich, sodaß alles was entsteht, vom für-sich-seienden wesenhaften Sein wirkursächlich sein eigenes Sein zugemessen hat, das der Ähnlichkeit nach übereinstimmt mit dem für sich seienden göttlichen Sein.

So erbringen wir den Warumbeweis für die allgemeine Notwendigkeit der göttlichen Mitwirkung aus dem Wesen selbst des Seienden, das entsteht. Alles Seiende, das entsteht, also auch die Tätigkeit des Geschöpfes und das durch sie Verursachte, entsteht nicht als Seiendes, das das Sein selbst wäre, sondern als ein durch Teilnahme am Sein Seiendes. Es ist nicht das Sein, es hat das Sein, es hat Teil am Sein in beschränkter Weise. Das durch Teilnahme am Sein Seiende ist aber

seiend durch Teilnahme am für sich seienden göttlichen Sein. Denn dieses ist ja das Sein selbst, das alles Sein in sich enthält. Der heilige Thomas führt diesen Beweis in seiner theologischen Summa I 44, 1. Der Grundsatz, daß alles, was durch Mitteilung ist, auf ein Wesenhaftes zurückzuführen ist, ist dem hl. Thomas ganz geläufig, und aus diesem Grundsatz beweist er a. a. O., daß alles Seiende und somit auch die geschöpfliche Tätigkeit und deren Wirkung vom wesenhaften Sein kommen muß. Ein Daßbeweis für dieselbe Wahrheit wird daraus erbracht, daß jedes Geschöpf sich zu seiner Tätigkeit im Zustande der Möglichkeit befindet. Es muß somit diese Tätigkeit und deren Wirkung von Gott, von der reinen Wirklichkeit empfangen.

So sind also die geschöpfliche Tätigkeit und deren Wirkung ganz von Gott und ganz vom Geschöpf. Sie entstehen daher mit einer doppelten Beziehung der Ursächlichkeit und Abhängigkeit; sie hängen ab von Gott und vom Geschöpf; zuerst von Gott, dann, nicht der Zeit nach, aber der Natur nach später, vom Geschöpf. Von Gott sind sie als Seiende, vom Geschöpf als Soseiende. Daher ist die Tätigkeit vom Geschöpf als Tätigkeit, d. h. als das, wodurch das Geschöpf tätig ist. Sie ist aber keineswegs das, wodurch Gott tätig ist. Von Gott ist sie nur als ein Seiendes, das er hervorbringt. Er bringt sie hervor als Seiendes, während das Geschöpf sie hervorbringt als eine Behaftung, durch die es tätig ist. Durch seine beschränkte Tätigkeit bringt dann auch das Geschöpf die Wirkung hervor in beschränkter Weise als ein der Art und der Einzelheit nach bestimmtes Sosein. Gott aber, in unbeschränkter Weise tätig durch seine Substanz selbst, bringt sie hervor in unbeschränkter Weise als Seiendes. Jedoch bringt sowohl Gott als auch das Geschöpf alle Seinsstufen des Dinges hervor. Aber das Geschöpf bezieht sich gemäß seiner beschränkten Ursächlichkeit in erster Linie auf das der Art und der Einzelheit nach bestimmte Sosein. Die höheren Stufen, einschließlich der höchsten des Seienden, bringt es mittelbar hervor unter dem beschränkten Gesichtspunkte des Soseins, weil sie in diesem Sosein enthalten sind. Die unbeschränkte göttliche Ursächlichkeit hingegen geht in erster Linie auf das Seiende als solches; sie bringt die niederen Seinsstufen nur hervor, insofern auch sie Seiendes sind. So bringen die zeugenden Menschen vorerst eine bestimmte Menschheit hervor und dadurch bringen sie die Sinnenwesenheit, die Körperlichkeit und die Seinsheit hervor. Gott aber bringt alsdann ein Seiendes hervor, seiner ganzen Seinsheit nach, und dadurch bringt er auch die Körperlichkeit, die Sinnenwesenheit, die

Menschheit und diese bestimmte Einzelmenschheit hervor. Grund davon ist die Natur der ersten und zweiten Ursache. Weil die erste Ursache ihrer Natur nach das wesenhaft Seiende ist, bringt sie das Sein als solches hervor. Die zweite Ursache aber, die ihrer Natur nach von beschränkter Art ist, bringt Wirkungen ihrer Art hervor. Jedes Wirkende wirkt seiner Natur entsprechend (*omne agens agit sibi simile*).

Diese göttliche Mitwirkung (*concurus simultaneus*) setzt aber die göttliche Vorherbewegung (*praemotio*) voraus. Gott muß der geschöpflichen Ursache die Tätigkeit mitteilen als Tätigkeit, die von der geschöpflichen Ursache hervorgebracht wird, von ihr wirkursächlich abhängt. Das Geschöpf empfängt ja die Tätigkeit nicht, wie irgendwelches Akzidens, das leidendlich aufgenommen wird, sondern als Tätigkeit, die tätig von ihm ausgeübt wird. Daher muß Gott dem Geschöpfe die wirkursächliche Herrschaft über das Entstehen der Tätigkeit mitteilen. Wie das Geschöpf aus sich die Tätigkeit nicht hat, so hat es auch die wirkursächliche Herrschaft über das Entstehen der Tätigkeit nicht aus sich. Es befindet sich zu beiden im Zustande der Möglichkeit und muß somit beides von Gott empfangen: die Tätigkeit durch die göttliche Mitwirkung und die wirkursächliche Herrschaft über das Entstehen der Tätigkeit durch die Vorherbewegung.

Göttliche Mitwirkung und Vorherbewegung hängen also innerlich zusammen. Die Notwendigkeit der göttlichen Mitwirkung wurde aber bis jetzt allgemein von den Scholastikern zugegeben, die Vorherbewegung hingegen wurde abgelehnt von manchen, die mit Unrecht wähten, sie führe zur Zerstörung der geschöpflichen Freiheit. Erst in unserer Zeit beginnt man, auch die Notwendigkeit der göttlichen Mitwirkung in Zweifel zu ziehen. Daß man schließlich dazu kommt, ist wohl begreiflich aus dem notwendigen Zusammenhang der göttlichen Mitwirkung mit der Vorherbewegung. Insbesondere ist die Erklärung der Mitwirkung Gottes bei der freien Willensentscheidung des Geschöpfes für die Leugner der Vorherbewegung eine unlösbare Aufgabe: Gott soll durch seine Mitwirkung die Seinsheit der geschöpflichen Willensentscheidung wirkursächlich hervorbringen und dennoch soll diese Willensentscheidung die Bedingung sein, durch die die göttliche Wirkursächlichkeit bestimmt wird. Jene, die die Notwendigkeit der göttlichen Mitwirkung in Zweifel ziehen, verstehen aber auch diese Lehre gründlich falsch. So wird gegen diese Lehre geltend gemacht: « Wir müssen die göttliche Art des Wirkens der Menschlichkeit und Geschöpf-

lichkeit entkleiden. Wie Gott nicht in der Zeit steht, sondern über der Zeit ist, während alle zeitlichen Dinge ihm koexistieren, so steht er auch als Ursache nicht mitten unter den geschöpflichen Ursachen, um mit ihnen gleichsam auf derselben Ebene mitzuwirken, sondern er steht über ihnen ». Weiter heißt es : Gott ist « nicht ein Mitwirkender, der gleichsam neben der geschöpflichen Ursache steht und gleichsam mit ihr den Akt hervorbringt ». ¹ Allein die Scholastiker, die die göttliche Mitwirkung annehmen, fassen insgesamt Gott als eine über den geschöpflichen Ursachen stehende Ganzursache, die diesen die ganze Seinsheit ihrer Tätigkeit und des durch die Tätigkeit Bewirkten mitteilt ; keineswegs fassen sie Gott als Teilursache, die mit dem Geschöpf zusammenwirkte. Nur deswegen wird diese göttliche Ursächlichkeit *Mitwirkung* (*concursum simultaneum*) genannt, weil Gott zugleich mit dem Geschöpf einwirkt. So unterscheiden insbesondere die Thomisten diesen Einfluß Gottes von der Vorherbewegung, unter der die geschöpfliche Ursache noch nicht tätig, sondern empfangend und leidend ist, um aber dann alsogleich in Tätigkeit überzugehen.

¹ L. Fuetscher, *Akt und Potenz*, S. 333 f.